

Blut steht für Leben, Blut steht für Tod: Ein Dossier zum Karfreitag spürt dem roten Saft nach

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: KEVSTONE

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 4 | APRIL 2014
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



BILD: STEPHAN BOSCH

PORTRÄT

Zwischen den Religionen

VERMITTLER. Erstmals ist ein Muslim an der Spitze des Rats der Religionen. Der pensionierte Arzt Hisham Maizar berichtet über hartnäckige Vorurteile, sieht aber auch erste Erfolge im interreligiösen Dialog. > SEITE 12



BILD: REUTERS/BAZ RATNER

Zwischen den Fronten: Orthodoxe Geistliche auf der Krim inmitten prorussischer Soldaten

Der Bischof auf der Krim rettet seine Ikonen

UKRAINE/ Die aktuelle Krim-Krise wirbelt auch die konfessionelle Welt der Region durcheinander. In der angespannten Lage dominiert die Ungewissheit.

Mitte Februar zelebrierte der ukrainisch-orthodoxe Erzbischof Kliment an den Gräbern der Opfer der Majdan-Revolution in Kiew die Abdankung. Einen Monat später ist Kliment, der auf dem Majdan den Sturz des korrupten Präsidenten Wiktor Janukowitsch forderte, auf der Krim. Dort packt der Bischof in seiner Diözese überhastet die Ikonen der von Moskau abgespaltenen Ukrainisch-orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats aus Kirchen und Klöstern zusammen. Kliment gibt sich illusionslos: Das von Militärpräsenz begleitete prorussische Referendum vom 16. März wird das Ende der autonomen Ukrainisch-orthodoxen Kirche auf der Halbinsel bedeuten.

BRUDERKRIEG. Bis Februar herrschte in der Ukraine beinahe eine ökumenische Aufbruchstimmung. Viele Priester der zuvor lange zerstrittenen orthodoxen Kirchen der Ukraine haben sich als Schutzschild zwischen die hochgerüsteten Spezialeinheiten und die Demonstrierenden gestellt. Nicht nur die Orthodoxen der ukrainischen Nationalkirche und die nach Rom orientierten Griechisch-Katholischen, sondern auch die dem Moskauer Patriarchat unterstellten Orthodoxen zeigten sich solidarisch mit der nationalen Erhebung.

Nun aber könnte der alte Bruderkrieg, der die Abspaltung der ukrainischen Nationalkirche Anfang der 1990er-Jahre begleitete, wieder aufbrechen. Tatsächlich ist die Haltung der russisch-orthodoxen Kirche nebulös. Das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Kyrill I., der bei den Homosexuellen-Gesetzen oder bei der Verurteilung der «Pussy Riots» so sichere Bündnispartner von Wladimir Putin, gibt sich doppelgesichtig. Zwar betont er die Unverletzbarkeit des ukrainischen

Territoriums und betet, «dass nie die Brüder in einem Glauben und einem Blut sich gegenseitig vernichten werden». Gleichzeitig träumt Kyrill I. von einem orthodoxen Grossrussland, das Russland, Weissrussland und die Ukraine umfasst.

Am 14. März erklärte Kyrill, das «Streben nach legitimer Souveränität» von Staaten dürfe nicht «von der Zerstörung des gemeinsamen, einheitlichen geistigen Raumes» begleitet sein. Sein Kirchensprecher Vsevolod Tschaplin drückte es weniger diplomatisch aus: Ein möglicher Militäreinsatz Russlands in der Ukraine wäre eine «Friedensmission». Die Frage, wie weit Kyrills putinfreundliche Haltung von den russisch-orthodoxen Bischöfen in der Ukraine mitgetragen wird, beschäftigt derzeit die politischen Beobachter.

HILFERUF. In der Ukraine wird befürchtet, dass sich der Krim-Konflikt weiter ausdehnen wird. Gemäss Ralf Haska, Pfarrer der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche, ist die Stimmung in Kiew derzeit «angespannt und von ängstlichen Gesprächen geprägt». Der Blick sei völlig auf den Osten des Landes fokussiert: «Nachdem die Leute erlebt haben, wie Putin mit der Krim umspringt, traut man ihm alles zu.» In Haskas Kirche St. Katharina im Zentrum Kiews werden weiterhin Verletzte der Proteste vom Januar und Februar gepflegt. Laut Haska ist das Ansehen der Kirchen in der ukrainischen Bevölkerung gestiegen, nach deren mutigen Auftritten und solidarischen Haltung mit den Protestierenden.

Von den jüngsten Entwicklungen in der Ukraine sind auch die Juden betroffen. Ein Rabbi der weltweit operierenden Chabad-Bewegung forderte in einem Hilferuf seine Gemeindeglieder auf, Kiew zu verlassen und sich nach Israel abzusetzen. Ein

Signal, das Putins Propagandamaschinerie sofort aufnahm, um der Welt zu beweisen: Hinter dem Umsturz stehen vor allem Neonazis, Antisemiten und Extremisten.

Die Mehrheit jüdischer Rabbiner und Wissenschaftler gab hingegen Entwarnung und schrieb in einem offenen Brief an Putin: Der von ihm behauptete um sich greifende Antisemitismus entspreche nicht den Tatsachen. «Es scheint vielmehr, dass Sie die Ukraine mit Russland verwechseln, wo jüdische Organisationen in den letzten Jahren steigende antisemitische Tendenzen festgestellt haben.»

FEINDBILD. Indes zeigen selbst ukrainische Ultrationalisten mit ihrer faschistischen Heldenverehrung des Nazi-Kollaborateurs Stepan Bandera derzeit Beisshemmung, ihrem alten Antisemitismus freien Lauf zu lassen. So betonte der Führer des «rechten Sektors», Dmitro Yarosh, dass das Mitwirken jüdischer Demonstranten auf dem Majdan unübersehbar gewesen sei. Unbeirrt davon hielt die Propaganda Moskaus am Bild der faschistischen Ukraine fest. Auf der ganzen Krim hingen vor der Abstimmung Plakate mit den Umrissen der Halbinsel, die suggerierten: die Krim unter dem Hakenkreuz oder unter der strahlenden Flagge Russlands.

Kurios bleibt: Auch unter den prorussischen Krimfraktionen tummeln sich Rechtsradikale. Die Hakenkreuzschmierereien an tatarischen Moscheen und Einrichtungen belegen dies. Gerade die 280 000 muslimischen Krimtataren geben ein uraltes Feindbild für viele russische Nationalisten ab. Mit der jetzt vollzogenen Angliederung an Russland fürchten sie ein weiteres Mal, Opfer zu werden – wie 1941, als die Tataren von Stalin zwangsdeportiert wurden. **DELF BUCHER, STEFAN SCHNEITER**

MEDIZIN

Fragen zum Machbaren

KINDERWUNSCH. Die Fortpflanzungsmedizin macht Fortschritte, die Fragen aufwerfen. Dürfen Embryonen im Reagenzglas gescreent, dürfen Eizellen gespendet werden? Die Debatte in der Schweiz läuft an. > SEITE 3



BILD: BIRGIT WINTZER

KONFIRMATION

Kunst für den grossen Tag

TEGERFELDEN. Für ihre Konfirmation wählten die Schülerinnen und Schüler von Pfarrerin Birgit Wintzer keines der traditionellen Bilder aus. Stattdessen nahmen sie den Pinsel selbst in die Hand. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Die Osterzeit beginnt mit dem Palmsonntag und endet fünfzig Tage nach Ostern, an Pfingsten. Die Osterfeiern Ihrer Kirchgemeinde finden Sie im 2. Bund. > AB SEITE 13

Der Konfspruch wird zur Kunst

TEGERFELDEN/ Unter Anleitung einer Künstlerin setzen Surbtaler Konfirmanden die Segensworte für ihre Konfirmation in einem Bild um. So fanden sie auf kreative Weise Zugang zum tieferen Sinn.



MICHELLE HUNZIKER

«Wie sonst kann so ein Wunder entstehen?»



LUANA HOFER

«Bevor ich schlafen gehe, bete ich zu den Engeln»



MARCO SPRENGER

«Diese Worte finde ich ganz stark»

Traditionellerweise erhalten Konfirmandinnen und Konfirmanden zum grossen Fest das Bild eines Kunstverlags, dessen Sujet mal mehr, mal weniger zum selbst gewählten Konfirmationsspruch passt. Pfarrerin Birgit Wintzer aus der Kirchgemeinde Tegerfelden wählte diesmal einen anderen Weg und liess die 23 Jugendlichen, die am 30. März und am 30. April konfirmiert werden, ihren Spruch selbst mit Acrylfarbe auf Leinwand versinnbildlichen.

Angeleitet wurden sie dabei von der Künstlerin Anita Sieber Hagenbach aus Unterendingen, die bis vor einigen Jahren am Theologisch-Diakonischen Seminar in Aarau einen Lehrauftrag hatte und bereits verschiedentlich Räume in Kirchen und Kirchgemeindehäusern ge-

staltete. So setzten sich die Konfirmanden an einem Samstagnachmittag im Kirchgemeindefestsaal auf kreative Weise mit dem tieferen Sinn ihres Spruchs auseinander. Da galt es dann etwa, Farben und Formen für Begriffe wie «Glauben» oder «Liebe» zu finden oder sich zu überlegen, wie «Gott» sich darstellen lässt.

FANTASIE. «Zuerst waren die Konfirmanden etwas skeptisch», sagt Birgit Wintzer. Doch die Künstlerin hätte sie schnell dazu gebracht, die Fantasie fliessen zu lassen und sich mit den anderen über die eigenen Ideen auszutauschen. Die Idee der selbst gestalteten Konfbilder brachte Wintzer aus der Schaffhauser Kirchgemeinde mit, wo sie bis letzten Frühling tätig war. **ANOUK HOLTHUIZEN**

«Ich male gerne Wege und Landschaften, sie tauchen in fast allen meiner Bilder auf. Es gibt so unglaublich viele verschiedene Landschaften und Stimmungen, die Natur ist ein einziges Wunder an Farben. Das berührt mich jedes Mal aufs Neue. Früher malte ich jeden Tag, zog mit Malkasten und Papier auch oft in die Landschaft. Mit Acrylfarbe bin ich vertraut, ich habe zwei Malkurse besucht. Auf meinen Bildern ist oft Orange zu sehen. Das ist meine Lieblingsfarbe. In meinem Schlafzimmer sind zwei Wände orange, und auch meine Bettwäsche und die Kissen. Die Farbe macht, dass ich mich wohlfühle. Leider habe ich mit zunehmendem Alter immer weniger Zeit zum Malen, eigentlich überhaupt keine mehr.

TATEN. Den Spruch «Lasst uns nicht lieben bloss mit Worten und mit dem Mund, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit» habe ich gewählt, weil ich es wichtig finde, dass man nicht nur immer darüber spricht, was zu tun sei, sondern es auch macht. Ich probiere das umzu-

setzen, aber es gelingt mir nicht immer. Ich weiss nicht warum, manchmal ist man irgendwie lahm, als man gerne sein möchte.

ABSCHLUSS. Bevor ich in der ersten Primarklasse den Religionsunterricht besuchte, konvertierten meine Schwester und ich vom Katholizismus zum Protestantismus. Mein Vater, der reformiert war, wollte das so, denn er ärgerte sich über die Strukturen der katholischen Kirche. Inzwischen ist er ganz aus der Kirche ausgetreten. Trotzdem findet er es gut, dass ich mich konfirmieren lasse, ja, die Idee kam sogar von ihm, ein bisschen schräg, aber für mich okay. Das ist jetzt sozusagen der Abschluss des Religionsunterrichts, den ich nun viele Jahre besucht habe. Ich denke nicht, dass ich danach noch oft in die Kirche gehen werde, denn mit den Geschichten über Gott kann ich nicht viel anfangen. Nur dass Gott die Welt erschaffen hat, das glaube ich. Wie sonst kann so ein Wunder entstehen?»

«Ich habe den Spruch «Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen», weil darin ein Engel vorkommt. Bevor ich schlafen gehe, bete ich immer zu den Engeln. Dass sie dafür sorgen, dass ich gut schlafen kann und am nächsten Tag ein guter Mensch bin. Auch mein Schutzengel ist im Himmel, mein Papi. Er ist vor vier Jahren bei einem Töffunfall gestorben. Abends spreche ich mit ihm und schicke ihm einen Gutenachtkuss.

Das Bild möchte ich nicht behalten, sondern lieber meinem Bruder schenken. Vielleicht auch meiner Mama. Ich finde es ein cooles Bild. Den Spruch habe ich ganz alleine geschrieben. Darunter sind meine Lieblingsfarben. Das Blau ist ein Fluss. Wofür Gelb steht, weiss ich nicht mehr. Rot mag ich einfach sehr. Meine Mama mag Rot auch.

SPIELE. Am letzten Wochenende war ich im Konflager. Das war schön. Wir machten ganz viele Spiele! Nicole (eine Begleiterin aus der Kirchgemeinde, Anm.

d. Red.) spielte Memory mit mir. Im Konfunterricht war ich sonst nicht dabei, das ist mir zu kompliziert. Doch ich besuchte die 11vor11-Gottesdienste und war beim Malen dabei. Die Kollegen aus dem Konfunterricht kenne ich nicht so gut. Ich gehe in eine andere Schule in Döttingen, da fahre ich alleine mit dem Schulbus hin und mit dem Postauto zurück.

TANZEN. Die Konfirmation feiern wir in einem Restaurant in Brugg, dann esse ich Teigwaren. Meine beiden Gotten und mein Götti kommen hoffentlich, mein Bruder mit seiner Freundin, mein Onkel, meine Tante und meine Tagesmutter mit ihrer Familie. Wenn wir alle zusammen sind, bin ich glücklich. Hat es Musik, tanze ich gleich los. Ich gehe samstags ins Hip-Hop, das ist total cool! Ich tanze gerne zu Rihanna. Vielleicht gibt es zur Konf auch Geschenke, aber die finde ich nicht so wichtig. Lieber eine fröhliche Runde Menschen! Ich freue mich schon riesig auf den Geburtstag, aber der ist erst im Dezember.»

«Glaube – Liebe – Hoffnung: Diese drei Worte finde ich ganz stark, deshalb habe ich den Spruch «Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen» gewählt. Ich denke bei «Glaube» allerdings nicht an Religion, sondern an die Überzeugung, vieles erreichen zu können, wenn man fest daran glaubt. Für den Begriff «Glauben» habe ich die Farbe Weiss gewählt: In Kirchen ist Weiss dominant, auch das Gewand der Pfarrerin ist weiss. Gelb steht in meinem Bild für Hoffnung, ich verbinde sie mit hellen Farben. Und die Liebe ist natürlich rot. Dass ich ein Herz malen würde, wusste ich sofort. Ich glaube, dass die Liebe etwas sehr Kraftvolles ist. Die Liebe zwischen Familienmitgliedern und Freunden. Alle drei Begriffe tragen sehr viel Kraft in sich. Wer Glaube, Liebe und Hoffnung empfinden kann, hat einen guten Boden.

GESCHICHTEN. Die drei Begriffe haben für mich nichts mit Gott zu tun. Unter «Gott» konnte ich mir nie viel vorstellen.

Je älter ich werde, desto weniger. Ich glaube nicht, dass die Dinge in der Bibel tatsächlich geschehen sind. In der Primarschule ist der Religionsunterricht ja mehr eine Geschichtsstunde, das hat mir gefallen. Seit der Mittelstufe geht es aber vor allem um die Frage, was Kirche ist. Das finde ich weniger interessant. Auch in den Gottesdiensten weiss ich oft nicht, wovon die Rede ist. Ich denke nicht, dass ich nach der Konfirmation noch oft in die Kirche gehen werde.

BREVET. Jetzt fragt sich natürlich jeder, weshalb ich mich konfirmieren lasse. Es gehört einfach dazu, ich habe das nie hinterfragt, denn ich bin nun mal Mitglied der Kirche. Es ist eine schöne Feier mit der Familie und leckerem Essen und, ja, auch mit Geschenken, die ich natürlich nicht ablehne. Ich wünsche mir, dass ich das Fallschirmspringer-Brevet machen kann. Den freien Fall aus dem Flugzeug stelle ich mir super vor. Leider bin ich im Moment noch zu jung dafür.» **AUFZEICHNUNGEN: ANOUK HOLTHUIZEN**

Babywunsch – neue Wege, neue Fragen

MEDIZINETHIK/ Der Ständerat sagt Nein zu systematischen Gentests von künstlich gezeugten Embryonen. Doch die Debatte zur Fortpflanzungsmedizin steht erst am Anfang.

Immer später bringen Schweizer Frauen ihr erstes Kind zur Welt. Der Durchschnitt liegt bei 31,6 Jahren. Mit zunehmendem Alter nimmt die Fruchtbarkeit ab; darum setzen 6000 Paare jährlich auf die Möglichkeiten der Fortpflanzungsmedizin. Eine Herausforderung für den Gesetzgeber, der dafür die medizinethischen Leitplanken setzen muss.

Für Ständerat Felix Gutzwiller ist die geltende Gesetzeslage zu restriktiv. Die Fortpflanzungsmedizin habe grosse Fortschritte gemacht, die Einstellungen dazu hätten sich geändert, sagte er neulich in der Ständeratsdebatte. Die von ihm präsidierte vorberatende Wissenschaftskommission hatte sich dafür ausgesprochen, dass die Embryonen der kinderlosen Paare im Reagenzglas auf Gen-Defekte hin gescreent werden dürfen: Das schweizerische Tabu der Präimplantationsdiagnostik (PID) wurde

«Mit den Fortschritten in der Fortpflanzungsmedizin haben sich auch die Einstellungen dazu deutlich geändert.»

FELIX GUTZWILLER, STÄNDERAT

damit beiseitegeschoben (siehe Glossar). Die Position des freisinnigen Mediziners wurde auch von der Nationalen Ethikkommission (NEK) gestützt. Sie ging noch weiter und warb dafür, Eizellenspende und Leihmutterchaft als ethisch unbedenklich einzustufen.

BEDENKEN. Doch der Ständerat folgte diesen Argumenten nicht vollumfänglich. In der Debatte sprach Bundesrat Alain Berset sogar von «eugenischen Tendenzen». Die kleine Kammer folgte dem bundesrätlichen Vorschlag zur Gesetzesrevision und öffnete der PID die Tür nur einen kleinen Spalt weit. Lediglich Eltern, die durch schwer vererbare Krankheiten vorbelastet sind, sollen von der Möglichkeit Gebrauch machen können, ihre Embryonen vor dem Einpflanzen in die Gebärmutter auf Krankheiten untersuchen zu lassen. Nach Schätzung des Bundesrates sind dies jährlich 50 bis 100 Paare. Somit wird die Präimplantationsdiagnostik auch künftig Ausnahme bleiben.

RETTBABYS. Erst recht hatte der Gutzwiller'sche Antrag, auch sogenannte «Retterbabys» zuzulassen, im Ständerat keine Chance. Retterbabys sind im Labor ausgewählte Embryonen, die nach ihrer Geburt mit ihren Stammzellen helfen, ein zum Beispiel an Blutkrebs erkranktes Geschwister zu heilen. Aus Elternsicht sei ein solches Verlangen verständlich, sagt Ruth Baumann-Hölzle, die das Institut «Dialog Ethik» in Zürich leitet. Ethisch spreche aber ein zentrales Argument dagegen: «Das embryonal selektionierte und geborene Kind darf nicht zur Lebensrettung anderer Menschen instru-

mentalisiert werden. Das widerspricht grundsätzlich der Menschenwürde.»

WUNSCHKIND. Man kann diesen Argumenten folgen oder nicht – Fakt ist: Schweizer Paare reisen nach Belgien oder Spanien, um gezielt Retterbabys zu zeugen. Darüber hinaus lässt sich dort mit Eizellenspende auch der Wunsch nach einem Kind nach Mass erfüllen. In tschechischen Kinderwunschzentren etwa können unfruchtbare Frauen mit dem Samen ihres Partners die Eizellen extra von Studentinnen befruchten und sich einpflanzen lassen. Dabei wird auch auf deren Haar- und Augenfarbe, Intelligenz und Begabungen geachtet.

In der Schweiz ist es noch nicht so weit – ethische Bedenken und die Angst vor möglichen Missbräuchen überwiegen. Trotzdem fordert der katholische Ethiker Alberto Bondolfi, Mitglied der Nationalen Ethikkommission, die Eizellenspende zuzulassen. Dies aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit – denn in der Schweiz sei die Spermien spende bereits zugelassen.

DILEMMA. Aus der gezielten Selektion ergibt sich das Dilemma, dass zwischen lebenswerten und lebensunwerten Embryonen unterschieden werden muss. So geschieht es bereits mit der nun auch in der Schweiz zugelassenen PID bei Paaren mit Erbkrankheiten. Damit besteht zum Beispiel die Möglichkeit, Embryonen mit Trisomie 21 auszusortieren, wie es heute schon routinemässig während der Schwangerschaft geschieht.

Die Behindertenverbände, die bisher solche Tests kritisierten, zeigen sich trotzdem erleichtert. Christa Schönbacher, Co-Geschäftsführerin von «insieme», betont, der Ständerat habe ein wichtiges Signal gegen systematische Tests von Embryonen im Reagenzglas gesetzt. «Es darf nicht dazu kommen, dass sich Eltern rechtfertigen müssen, wenn sie sich für ein Kind mit Chromosomenabweichung

«Unsere Gesellschaft hat noch kein Modell gefunden, um Karriere und Kinderkriegen zusammenzubringen.»

RUTH BAUMANN-HÖLZLE, ETHIKERIN

entscheiden, oder damit rechnen müssen, dass ihnen Versicherungsleistungen verwehrt werden.»

Die Ethikerin Baumann-Hölzle kritisiert grundsätzlich, dass unter dem Stichwort «Selbstbestimmung der Paare» den Eltern immer mehr Entscheide aufgebürdet werden, deren Ursprung auch gesellschaftspolitischer Natur ist: «Unsere Gesellschaft hat noch kein Modell gefunden, um Karriere und Kinder zusammenzubringen. Deshalb gibt es überhaupt so viele Frauen um 35 und älter, die Probleme mit der Fruchtbarkeit haben.» **DELFBUCHER**



Technisch möglich, ethisch diskutiert: Menschwerdung im Glas

Glossar

NEK. Nationale Ethikkommission im Bereich Humanmedizin. Diese unabhängige, ausserparlamentarische Fachkommission wurde 2001 vom Bundesrat eingesetzt, unter anderem zur Klärung der ethischen Aspekte im Hinblick auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Möglichkeiten. Präsiert wird die NEK von Otfried Höffe.

PID. Präimplantationsdiagnostik. Mit dieser Technik werden im Reagenzglas gezeugte Embryonen vor dem Einpflanzen in die Gebärmutter untersucht. Dies mit dem Ziel, Erbkrankheiten und Anomalien der Chromosomen zu diagnostizieren beziehungsweise auszusortieren. Der Ständerat will PID nur dann zulassen, wenn nachweislich schwere Erbkrankheiten befürchtet werden müssen. Die Zulassung von PID wird die Zahl der «überzähligen» Embryonen stark erhöhen.

PND. Pränataldiagnostik. Darunter versteht man vorgeburtliche Untersuchungen während der ersten Schwangerschaftswochen, die Aussagen über bestimmte Krankheiten und Behinderungen des Ungeborenen machen (z. B. Trisomie 21).

SCREENING. Gezielte Reihenuntersuchungen der im Reagenzglas befruchteten Eizellen, die Hinweise geben auf mögliche Krankheiten und Genmutationen.

EMBRYONENTRANSFER. In der Retorte befruchtete Eizellen werden der Mutter künstlich eingesetzt. Nach heute gültigem Gesetz dürfen nur drei Embryonen gleichzeitig übertragen werden, um Mehrlingsschwangerschaften geringzuhalten. Der Handel mit menschlichen Embryonen ist verboten.

EIZELLENSPENDE. Bei Unfruchtbarkeit der Frau werden ihr befruchtete Eizellen einer anderen Frau eingesetzt. In der Schweiz ist die Eizellenspende erlaubt. Schweizerinnen weichen deshalb für eine Eizellenspende oft ins Ausland aus. Die NEK spricht sich mehrheitlich für die Eizellenspende aus. Bedenken gibt es, weil Eizellenspende eine Hormonbehandlung bei der Spenderin voraussetzt. Es wird befürchtet, dass damit ein Geschäft gemacht wird.

SAMENSPENDE. Im Gegensatz zur Eizellenspende ist Samenspende in der Schweiz erlaubt. Die Spermien können im Reagenzglas

mit der Eizelle vereinigt oder der Frau künstlich in die Gebärmutter injiziert werden. Uneinig ist die NEK, ob die Samenspende auch für unverheiratete heterosexuelle und homosexuelle Paare sowie für alleinstehende Personen zulässig sein soll.

IVF. In-vitro-Fertilisation. Zeugung im Reagenzglas.

LEIHMUTTERSCHAFT. Ein befruchteter Embryo wird einer anderen Frau eingepflanzt, die es nach der Schwangerschaft den Eltern übergibt. Damit hätte dieses Kind drei verschiedene «Eltern» und – falls Embryonen verkauft oder abgegeben werden – auch «Geschwister». Die NEK äussert sich vorsichtig positiv zur Leihmutterchaft. Sie empfiehlt den Aufbau eines Registers für alle Kinder, die durch ein Fortpflanzungsverfahren gezeugt werden, damit die Elternschaft später einsehbar ist.

RETTBABYS. Kinder, die gezielt gezeugt und geboren werden, damit sie einem erkrankten Geschwister Gewebe oder Stammzellen spenden können. Das setzt PID voraus, weil bestimmte erbliche Eigenschaften «stimmen» müssen. **RJ**

PRO

REINHARD KRAMM ist «reformiert.»-Redaktor in Chur



Heilen, nicht Prinzipien reiten

Jesus heilte. Auch am geheiligten Sabbat. Auch gegen den Widerstand von Schriftgelehrten. Menschen und ihr Heil haben für Jesus Vorrang. (Theologische) Prinzipienreiterei nicht.

DIE ZEIT IST REIF. Die Präimplantationsdiagnostik (PID) kann heilen. Sie hilft Menschen, die keine Kinder bekommen können, oder voraussehbar kranke Kinder. Sie zielt auf soziale Gerechtigkeit gegenüber jenen, die nicht das Geld haben, sich im Ausland behandeln zu lassen. Sie ermöglicht die Gleichstellung von Mann und Frau bei der Eizellenspende. Und durch Aneuploidie-Screening kann sie bereits zu Beginn verhindern, dass später das Kind wieder abgetrieben wird.

Eingriffe in die Fortpflanzung erzeugen bei vielen Menschen ein unbegreifliches Gefühl. Zu Recht. Man kann Designerbabys züchten, Wunschkinder, intelligente, schöne Stammhalter. Das hat viel mit Manipulation zu tun und wenig mit Heilung. Ethisch ist das kaum zulässig.

Es gibt christliche Gruppierungen, etwa die Evangelische Allianz, welche PID ablehnen und ihr Nein damit begründen, dass PID den «Grundprinzipien des Lebensschutzes» widerspreche und dem von Gott geschenkten Leben. Sie sollten sich verunsichern lassen. Jesus hat sich dem konkreten, leidenden Menschen zugewendet und spontan geheilt. Prinzipienreiterei hat er den Schriftgelehrten überlassen.

CONTRA

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Fragen, die uns überfordern

Der Ständerat ist in der Frage der Präimplantationsdiagnostik (PID) vorsichtiger als die Nationale Ethikkommission. Das ist weder ewig gestrig noch moralinsauer. Das ist vernünftig und weise.

UNGELÖSTE FRAGEN. Noch gibt es zu viele unbeantwortete Fragen rund um Embryonen, die im Reagenzglas entwickelt werden, und Tests, die damit gemacht werden können. Die Tatsache, dass andere Länder da (fast) alles Machbare zulassen, heisst nicht, dass die Schweiz nachziehen muss. Die Konsequenzen einer Liberalisierung der Fortpflanzungsmedizin sind folgenswer. Schon die Frage, wie viele Embryonen im Reagenzglas entwickelt werden sollen, überfordert uns. Denn: Was soll mit überzähligen «gesunden» Embryonen passieren? Werden sie eingefroren, an ein anderes Paar abgegeben, zu Forschungszwecken freigegeben, verkauft, vernichtet? Soll ein Paar einen «Embryonen-Vorrat» einfrieren können und bei Bedarf später – in welchem Alter? – wieder auftauen? All das sind grosse, ungelöste Fragen. Genauso wie die Frage nach der Eizellenspende und der Leihmutterchaft.

Die Fragenkaskade zeigt: Wir befinden uns auf unsicherem Terrain. Das Zögern der Politiker ist deshalb angebracht. Eine ernsthafte Diskussion mit Gegnern und Befürwortern, Medizinern und Ethikern muss jetzt einsetzen. Sie ist lanciert. Das ist nicht ewig gestrig, sondern verantwortungsbewusst.

Schwierige Situationen gemeinsam meistern

KAMPAGNE/ Diakonie ist die Kernkompetenz der Kirche. Doch was heisst das eigentlich? Die Kampagne «**Hoffnungstreifen**» der reformierten Kirche soll aufklären.

Eine so grosse nationale Diakonie-Kampagne, übersetzt in alle vier Landessprachen und unter Beteiligung fast aller Kantone – das gab es noch nie. Hinter der Kampagne, die am 12. Mai startet, stehen die reformierten Kirchen der Schweiz. Ziel ist es, diakonische Leistungen der Kirche sichtbar zu machen und Freiwillige anzusprechen. Im Aargau machen 45 von 72 Kirchgemeinden mit – im Vergleich mit den anderen Landeskirchen die höchste Teilnehmerquote. «Die Aargauer Kirchgemeinden sind sehr kampagnenerprobt», sagt Frank Worbs, Informationsbeauftragter der Landeskirche Aargau, der die Kampagne mitentwickelt hat. «Wir haben als einzige Landeskirche bisher jede Kampagne mitgetragen oder selber angestossen.»

KULTURGUT. Doch was heisst eigentlich Diakonie? Wie eine Umfrage des SEK und der Stiftung Fondia zeigte, kann ein



Startet am 12. Mai: Die schweizweite Plakatkampagne zur Diakonie

Grossteil der kirchlichen Freiwilligen den Begriff nicht der Kirche zuordnen. Diakonie – abgeleitet vom altgriechischen «diakonia», zu Deutsch «Diener» – ist soziales Engagement und Handeln. «Christinnen und Christen haben soziales Handeln nicht «gepachtet», heisst es im Projektbeschrieb. Die goldene Regel «Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um!» (Matthäus 7, 12) sei ein Kulturgut, das alle Religionen miteinander teilen.

HOFFNUNG. Diakonie nimmt die Kirche in die Pflicht, für Menschen am Rande der Gesellschaft und für diejenigen, die in unwürdigen Verhältnissen leben müssen, Partei zu ergreifen. Sie orientiert sich am Handeln von Jesus, der von sich sagte, dass er nicht gekommen sei, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund fasst den Begriff so zusammen: «Die Diakonie ist die Konkretisierung der Liebe Gottes zum Menschen.»

Zentral für den christlichen Glauben ist die Hoffnung, dass am Ende immer ein gerechter, liebender und mitleidender Gott steht. Der Begriff Hoffnung bildet denn auch den roten Faden der Kampagne. Mittels grüner Hoffnungstreifen, die als Banner vom Kirchturm hängen oder in Form von Armbändern verteilt werden, soll die Bevölkerung auf die Diakonie aufmerksam und motiviert werden, jenen Mitmenschen zu helfen, die in schwierigen Lebenssituationen stecken und diese alleine kaum meistern können. RITA GIANELLI / AHO

Einsatz für die Schwachen

Der Impuls für eine nationale Diakonie-Kampagne kam von «fondia», der Stiftung zur Förderung der Gemeindefunktion des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Die Unterstützung bedürftiger Frauen steht bis heute im Zentrum von «fondia». 1946 gründeten Pfarrpersonen Müttererholungsheime, die später zum «Verein evangelischer Ferienzentren VEFZ» wurden, der seit 1992 als Stiftung existiert. «fondia» unterstützt insbesondere Projekte gegen Armut.

www.fondia.ch; Kampagne Hoffnungstreifen: www.diakonie-verbindet.ch

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Eröffnung des «Felix Hoffmann-Wegs» im Aargau

Samstag, 12. April, Kirche Kirchberg in Küttigen, 10 Uhr, anschliessend Wanderung nach Aarau und Suhr

Der neu eröffnete «Felix Hoffmann-Weg» führt zu sechs Kirchen im Kanton Aargau, in denen Glasmalereien des Aargauer Künstlers Felix Hoffmann (1911–1975) zu sehen sind: Aarau, Auenstein, Buchs, Kirchberg, Rapperswil und Suhr.

Am 12. April wird der thematische Wanderweg eröffnet: Nach der Feier in der Kirche Kirchberg in Küttigen und einem Apéro wandern die Teilnehmenden zur Stadtkirche Aarau (3,8 km, ca. eine Stunde) und anschliessend nach Suhr (4,5 km, ca. 1:10 Stunde). Zum Abschluss gibt es einen Apéro riche.

Programm

- 10 Uhr, Kirche Kirchberg: Feier mit Musik, Grussworten und Einführung zu Felix Hoffmann
- 11 Uhr, Sigristenschür Kirchberg: Apéro
- ca. 13 Uhr, Kirche Aarau: Einführung zu den Glasmalereien von Felix Hoffmann
- ca. 15 Uhr, Kirche Suhr: Einführung zu den Glasmalereien, anschliessend Apéro riche

Der Anlass ist öffentlich. Sie können an jedem Ort zu diesem Anlass bzw. zur Wanderung dazukommen oder auch aussteigen (Transportmöglichkeit per Bus steht zur Verfügung). Die Teilnahme ist kostenlos. Bitte melden Sie sich an; online: www.ref-ag.ch/anmeldung, per Mail: kursadmin@ref-aargau.ch, weitere Infos: Tel. 062 838 00 10 (Ursula Güttinger).



OTTO'S



Tisch
Kunststoffplatten schwarz, mit Einlegeplatte,
200/250 x 74 x 95 cm

Gestell Aluminium

69.-

398.-

Klappstuhl
Kunststoffgeflecht schwarz,
Gestell Aluminium,
Rückenlehne verstellbar

Partyzelt
Stoff beige, Ø 360 cm,
Höhe 290 cm, Gestell
Metall grau

UV-Schutz 50+

298.-

Wicker-Set
Kunststoffgeflecht schwarz, inkl. Kissen beige, Gestell Metall,
Stuhl 55 x 68 x 50 cm, Tisch 116 x 74 x 55 cm

mit Abdeckplane

369.-

Wickergarnitur
Kunststoffgeflecht schwarz, inkl. Kissen Stoff grau,
Sessel 57 x 79 x 62 cm, Bank 109 x 79 x 62 cm,
Salontisch mit Glasplatte 89 x 40 x 45 cm

Preishit

398.-

Gestell Metall

Schaukel-Liege
Textilene schwarz,
Gestell Metall alufarben,
Liegefläche 150 x 80 cm

99.-



ottos.ch

BLUT/

KREUZ UND QUER/ Blut durchdringt alle Lebensbereiche von der Medizin bis hin zur Kunst
DAS KREUZ/ Blut ist ein zentraler Begriff des Christentums, der an Jesu Kreuzestod erinnert

EDITORIAL

Blutende Wunden erinnern uns an unsere Begrenztheit

Irgendwann im Laufe der Planung für dieses Themendossier sagte jemand: «Ich vergesse nie den Moment, als mein Kind zum ersten Mal hinfiel und blutete ...». Wir wussten alle, was die Kollegin meinte.

DIE WUNDE. Dass wir verletztlich sind, wird nie so körperlich erfahrbar wie in den Momenten, wenn wir Blut sehen. Es wird uns in frühester Kindheit schmerzlich bewusst. Und wie ein kleines Kind fühlen wir uns immer wieder, wenn Blut sichtbar wird – unser eigenes und fremdes. Blut ist unser Innerstes, Persönlichstes und gleich-

zeitig «unser Lebenssaft». Wenn jemand in unserer Nähe sich verwundet und blutet, dann spüren wir jedes Mal eine Art Urschmerz. Dann regt sich das Mitleiden. Eine blutende Wunde schmerzt nicht nur den Verletzten selber, sie berührt und schmerzt auch immer die Unbeteiligten.

DIE ANGST. Blut – fremdes und eigenes – macht deshalb auch Angst. Wer Blut nicht sehen kann, drückt mit seinem Unvermögen nicht vorab Ekel aus. Vielmehr ist es eine Überforderung. Er oder sie sagt damit: Deine und mei-

ne Versehrtheit überfordern mich, machen mich hilflos, berühren mich zu tiefst, wecken in mir mehr Gefühle, als ich im Moment bewältigen kann.

DAS SYMBOL. Dieses zwiespältige Gefühl hat uns beim Zusammenstellen dieser Nummer auch immer wieder überwältigt. Warum bloss fühlen wir uns so angezogen und gleichzeitig so abgestossen durch Blut? Warum ist Blut gleichzeitig verbindend und trennend? Rein und unrein? Symbol für Leben und Tod? Für Grenze und Gemeinschaft? Für Mythen und Hightech?

Blut steht – wie die Verletzung der eigenen Haut – sinnbildlich für ein Grenzerlebnis. Es macht uns bewusst, dass unser Leben Grenzen hat. Wahrscheinlich deshalb hat Blut auch die Kunst immer wieder inspiriert. Und viele Kunstbetrachter bisweilen schockiert. Gerade auch, wenn es um religiöse Darstellungen ging. Oder um Szenen, die religiöse Inhalte in die Gegenwart übersetzten. Aber: Blut spielt in der christlichen Religion eine zentrale Rolle. Nicht nur erinnert der Wein beim Abendmahl an das Blut Christi; im Christentum sind Leid

und Schmerz immer wieder prägende Elemente.

DAS OPFER. Darstellungen von blutenden Wunden, aber auch von Gewalt sind nichts Unchristliches. Das Dossier zum Thema Blut ist deshalb keine Provokation; wir verstehen es – im Ostermonat April – als Ausgangspunkt für ein vertieftes Nachdenken über Leid und Opfer.



RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern

Ein Saft, so kräftig rot wie keiner sonst

Blutbahnen, Blutbuche, Blutanalyse, Blutsverwandte, Blutgeld, Blutopfer, Blutkörperchen, Bluthund, Blutrache und Blutspende: Blut bildet den roten Faden des Lebens und Sterbens.



Sind religiöse Begriffe wie Sünde und Opfer noch zu retten? Ivana Bendik (links) und Sabine Scheuter im Gespräch

Das letzte Wort hat nicht der Tod

KARFREITAG/ Die Pfarrerinnen Sabine Scheuter und Ivana Bendik diskutieren über die Opfertheologie und ihre – insbesondere für Frauen – problematische Wirkungsgeschichte, das Kreuz und die Botschaft des Karfreitags.

Das Kreuz ist zum Symbol des Christentums geworden. Warum musste Jesus sterben?

IVANA BENDIK: Jesus ist der römischen Miliz als Rebell aufgefallen und wurde in einem kurzen Prozess zum Tod am Kreuz verurteilt. Hier wäre die Geschichte fertig, hätte es nicht Menschen gegeben, die diesem Tod eine Deutung gegeben haben. Eine der Deutungen ist, Jesus sei als Opfer für unsere Sünden gestorben. Auf der als brutal erlebten Folie der Wirklichkeit wurde eine Vision entworfen, die die Negativität überwand und das Weiterleben ermöglichte. Die biblischen Schriften reichen uns die Hand: Was passiert ist, ist furchtbar. Aber du brauchst dennoch nicht zu erschrecken, denn das, was du siehst, ist nicht die ganze Wirklichkeit. Wir glauben stets wider den Augenschein. Dass sich in diesem Tod etwas Entscheidendes für mein Leben heute ereignet hat, ist die extremste Glaubensherausforderung.

SABINE SCHEUTER: Ich sehe den Tod von Jesus als Konsequenz aus seinem Leben und Wirken. Ich stelle mir vor, dass er darin keinen Sinn sah, aber er ist dem Geschehen nicht ausgewichen. Er hätte ja auch flüchten können. Für die Jüngerinnen und Jünger war sein Tod eine grosse Katastrophe. Sie haben versucht, dem Schrecken einen Sinn abzurufen, und haben in der Opfertradition des Alten Testaments Deutungsangebote gefunden. Für die heutigen Menschen sind diese jedoch kaum noch verständlich.

Das Kreuz, das für diese Deutung steht, ist als Symbol also unverständlich geworden?

SCHEUTER: Viele Leute sehen das Kreuz nur als das, was es war: ein Folterinstrument der Römer. Auch ich kann darin auf den ersten Blick keine Heilsbedeutung entdecken. Das Kreuz erhält seine Bedeu-

tung erst, wenn es mit der Auferstehung an Ostern zusammen gedacht wird.

BENDIK: Ja. Das Kreuz ist eine Zumutung. Wie Paulus schon sagte: den Gebildeten, die nach Weisheit fragen, eine Dummheit sondergleichen, für einen Glauben, der Beweise will, ein Skandal! Doch für alle, die dem Evangelium Vertrauen schenken, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Kann es nicht auch bedrückend sein, wenn Jesus für unsere Sünden sterben musste?

BENDIK: Wir brauchen kein schlechtes Gewissen zu haben. Tatsache ist: Jesus wurde Opfer der römischen Miliz. Die Bibel deutet das Ereignis in metaphorischer Sprache. Zum Beispiel eben als Opfertod. Problematisch ist, wenn man diese Deutung so versteht, als sei die Metapher die Wirklichkeit und die Hinrichtung nur eine Scheinwelt, die ermöglicht, dass das schöne Opfer zur Erlösung der Menschen von ihren Sünden passieren kann. Das wäre Opferverherrlichung.

Dennoch ist die Interpretation, dass Gott seinen Sohn geopfert hat, in der Wirkungsgeschichte sehr präsent, wenn nicht dominant.

BENDIK: Das stimmt. Den Zeitzeugen war klar, dass es um ein Bild geht. Wir kommen ihm wohl nur in Situationen grosser Not und Einsamkeit näher. Meine Erfahrung ist, dass Menschen in Extremsituationen die Bilder gerade wegen ihrer Schonungslosigkeit hervorholen. Sollte ich einmal in die Fänge von Schergen – oder einer schweren Krankheit – geraten, hoffe ich auch, sagen zu können: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Die Opfermetapher ist ein Gegenbild zur erfahrenen Wirklichkeit: Gott liebt dich so sehr, dass er sogar seinen Sohn nicht geschont hat, um dich aus dem zu erretten, was du gerade als Hölle erlebst.

SCHEUTER: Für die damaligen Menschen waren Opfer etwas Positives. Beim Sühneopfer wurde schuldhaftes Verhalten rituell einem Tier übergeben, das stellvertretend sterben musste für einen Neuanfang. Es war naheliegend, dass die Jünger und Jüngerinnen nach dem Tod von Jesus auf diese Symbolik zurückgriffen. Was in einer Tradition fusste, wurde aber später in der Theologie pervertiert. Etwa in der Satisfaktionslehre, die darin gipfelt, dass Gott seinen Sohn bewusst opferte, um unsere Sünden zu sühnen.

BENDIK: Mir gefällt an der biblischen Opfertradition, dass das Opferritual das Eingeständnis der Schuld voraussetzt. Schuld ist auch heute aktuell. Wird Schuld in ihrem ganzen Ausmass zugelassen, kann sie erdrücken. Wenn ich darauf vertrauen kann, dass es einen Gott gibt, der mir all meiner Unzulänglichkeiten zum Trotz diese Schuld nimmt und mir einen Neuanfang ermöglicht, ist das sehr befreiend. Er fordert von mir aber auch ein Einsehen. Im Zweifelsfall lautet die Frage: Öffnet mich die Botschaft des Evangeliums, kann ich freier atmen, Liebe zulassen? Dann bin ich auf der richtigen Spur. Werde ich klein, kümmerlich, ängstlich, liege ich sicher falsch.

In der globalisierten Welt stecken wir alle ungewollt in schuldhaften Verstrickungen. Von Sünde zu sprechen, wäre präziser als von Fehlern. Aber ist der Begriff noch zu retten?

SCHEUTER: Sünde wurde oft sexualisiert. Und heute wird der Begriff verharmlost: Wir sündigen, wenn wir Schokolade essen. Trotzdem möchte ich nicht Abschied nehmen von Begriffen wie Sünde und Schuld. Wir leben nicht so, wie wir und Gott es möchten. Aber ich glaube nicht, dass die Sünde mit dem Kreuzestod wiedergutmacht wurde. Ich blicke

«Klar, die Liturgie beim Abendmahl ist anstössig. Aber das Christentum ist keine softe Religion der Harmonie.»

••••

IVANA BENDIK

«Sagen wir beim Abendmahl nur schon Lebenskraft statt Blut, senken wir für viele die Schwelle.»

••••••••••

SABINE SCHEUTER

Ivana Bendik, 52

studierte Biologie und später Theologie an der Universität Basel. Von 2000 bis 2009 war sie Pfarrerin am Universitätsspital Basel und verfasste eine Dissertation zur neueren Paulusforschung. Bis 2012 arbeitete sie als Beauftragte für Theologie am Institut für Theologie und Ethik des Kirchenbundes. Zurzeit ist Ivana Bendik Jugendpfarrerin in der Kirchgemeinde Wallisellen.

Sabine Scheuter, 48

ist Pfarrerin und hat einen Fachhochschulabschluss für Gendermanagement. Sie ist bei der Fachstelle Geschlechter und Generationen der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich zuständig für Frauenarbeit und Geschlechterbeziehungen. Zudem ist Sabine Scheuter Präsidentin der Frauenkonferenz des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

lieber auf das Leben von Jesus. Er hat uns gezeigt, dass Gott die Menschen liebt, obwohl sie sündig und verstrickt sind.

BENDIK: Werden Begriffe wie Sünde oder Opfer aus ihrem religiösen Zusammenhang gerissen, wird es entweder banal oder gefährlich. Der Opferbegriff etwa wird missbraucht, um zu Opfern für die Familie, die Nation, ein höheres Ziel aufzurufen. Der religiöse Zusammenhang jedoch verweist auf die Gottesbeziehung. Im Opfer etwa ist Gott das Subjekt der Handlung, nie der Mensch.

SCHEUTER: Darum frage ich mich, wie wir diese Worte verwenden können, ohne ihre verhängnisvolle Wirkungsgeschichte mitzunehmen. Insbesondere die Frauen mussten sich in der Geschichte aufopfern, um diesem Ideal zu entsprechen. Für den Mann, die Kinder, die Familie. Das Kreuz tragen, sich selber aufgeben.

Wenn die Opfertheologie nicht mehr richtig verstanden wird, müssen wir dann auch die Abendmahlsliturgie ändern? In Lukas 22, 20 heisst es: «Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das vergossen wird für euch.»

SCHEUTER: Darum haben viele Menschen Mühe mit dem Abendmahl. Wir können durchaus neue Worte suchen. Wenn wir nur schon Lebenskraft statt Blut sagen, senken wir die Schwelle und werden dem Sinn des Abendmahls trotzdem gerecht. Doch ersetzen wir die gesamte Liturgie, geben wir etwas vom Zusammenhalt in der christlichen Weltgemeinschaft preis. Damit ginge auch viel verloren.

BENDIK: Lebenskraft: Das ist die Sprache der Sieger. Menschen, die kaum noch Lebenskraft haben, identifizieren sich nicht damit. Natürlich ist die Abendmahlsliturgie anstössig. Ich will aber nichts abschwächen. Im Gegenteil. Das Leben hat grausame Seiten, das zeigen auch viele biblische Geschichten. Das Christentum ist keine softe Harmoniereligion.

SCHEUTER: Ich möchte das Christentum nicht weichspülen, doch ich will Menschen nicht den Zugang versperren mit einer Symbolik, die nicht ihrer Lebensrealität entspricht. Man kann den Leuten einiges zumuten, wenn Raum für die Diskussion und das Erklären bleibt. Aber Kirchenlieder mit einer übersteigerten Opferthematik lasse ich nicht singen.

BENDIK: Trotzdem: Christlicher Glaube ist ohne Kreuz nicht zu haben. Er wurzelt in der Ermordung eines Unschuldigen.

Sollten wir am Karfreitag traurig sein?

SCHEUTER: Die Passionszeit gibt Anlass, über Leiden und Scheitern nachzudenken. Zu sehen, was Menschen ändern antun. Darüber nachzudenken, was Jesus widerfahren ist, zu wissen, dass das auch jetzt geschieht. Alles Gründe, traurig zu sein. Doch hier dürfen wir nicht stehenbleiben. Wir sollen uns auch empören und gegen das Unrecht ankämpfen.

BENDIK: Die Botschaft von Karfreitag – immer mit Ostern im Blick – ist, dass ich wider allen Augenschein an meinem Glauben festhalten darf. Am Glauben an diesen einen Gott, der in unbegreiflicher Weise den Tod zur Geltung bringt und zugleich ausser Kraft setzt. Dieser Glaube beinhaltet auch die Hoffnung, dass Gott und mit ihm die Gerechtigkeit das letzte Wort haben werden und nicht das, was diese Welt regiert.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, FELIX REICH

Eine Kirche voller Dynamik

MEINE KIRCHE/ In der «reformiert.»-Serie erzählen Menschen von der Beziehung zu «ihrer» Kirche. In der letzten Folge: Regula Wegmann aus Schinznach-Dorf.

«Dass unsere Kirche mitten im Dorf steht, gefällt mir ganz besonders. Sie macht als Gebäude seit Jahrhunderten die hiesige kirchliche Gemeinschaft sichtbar. Trotz dieser wertvollen Tradition ist es mir wichtig, als Kirchgemeinde mit der Zeit zu gehen, offen zu sein für Neuerungen, Entwicklung zuzulassen.

BASIS. Meine Verbindung mit dieser Kirche ist vielschichtig. Ich bin in Schinznach-Dorf aufgewachsen, wurde hier konfirmiert. Auch unsere drei Töchter haben in dieser Kirche ihre Konfirmation gefeiert. Und jüngst fand hier der Trauergottesdienst für meinen verstorbenen Vater statt. Seit rund zwölf Jahren engagiere ich mich in der Kirchenpflege, leite als Präsidentin das Gremium bereits im achten Jahr. Als ich vor eineinhalb Jahren in den Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau gewählt wurde, fand die Antrittsfeier ebenfalls in diesem Raum statt. Gerade als Kirchenrätin hilft mir dieser Bezugspunkt. Ich kann dank meinem Wirken und Mitleben hier vor Ort Entscheide des Kirchenrates auf deren Basistauglichkeit überprüfen.

ERBE. Wir haben mit dieser Kirche ein intensives Erbe zu verwalten. Beispielsweise ist die Beschallung des Raums ein Thema, für das wir seit Langem mit verschiedenen Experten eine Verbesserung suchen. Dann kamen wir in die Schlagzeilen wegen der aufwendigen Sanierung der Friedhoftoilette. Sie konnte nach zähen Verhandlungen schliesslich in einem Anbau an der Ostwand der Kirche installiert werden, der früher als Gefängniszelle diente. Wandskizzen ehemaliger Insassen sind noch heute sichtbar. Eine einmalige Kostbarkeit ist die Erlachkapelle mit den imposanten Grabmälern von Margareta und Hans Ludwig von Erlach. Aber wie gesagt, letztlich ist es für mich zentral, dass wir eine gesunde Balance halten können zwischen dem Er-

halt der Infrastruktur und der Förderung eines innovativen Gemeindelebens. Bei der letzten Renovation flossen diese Anliegen sehr schön ineinander. So wurden die hintersten Kirchenbänke entfernt und der Eingangsbereich als Begegnungs-

«Für mich ist die Kirche wie ein Herz, das schlägt – was sie mit ihren Glocken ja hörbar zum Ausdruck bringt.»

•••••

REGULA WEGMANN

raum mit Anrichte und frei stehenden Korpusen installiert. Dort findet jeweils nach dem Gottesdienst das Leben als Gemeinschaft in lockerer Atmosphäre seine Fortsetzung.

HERZSCHLAG. Neben dem Kirchenpflege-Präsidium bin ich zuständig für das Ressort «Gottesdienst und Musik» und schätze es, dass in unserer Kirche die Orgel im Chor steht. Die Musik rückt dadurch ins Blickfeld. Bei der Kanzel steht zudem ein Elektropiano, so kann unsere Organistin während einer Feier zur Populärmusik wechseln. Ein ansehnliches Budget stellen wir auch für frische Blumen im Kirchenraum zur Verfügung. Sie sollen Symbol für das bunte Leben unserer Gemeinschaft sein. Für mich ist die Kirche wie ein Herz, das schlägt – was sie mit ihren Glocken ja hörbar zum Ausdruck bringt. Das Herzstück der Kirche soll leben, Prozesse ermöglichen, Anderes wagen, sich der Menschen von heute und ihrer Bedürfnisse annehmen. Wir haben das Glück, dass wir als Behörde und Mitarbeitende am gleichen Strick ziehen. Dieses dynamische Miteinander ist spürbar und schenkt mir viel Freude und Befriedigung.» **CARMEN FREI**



SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Publizist
und Buchautor



Die Macht von Parfüm und anderen Düften

GERUCH. Immer schön der Nase nach: Das gilt auch, wenn es um Spirituelles geht. Für den Apostel Paulus sind Christen Menschen, von denen ein guter Geruch ausgeht. Und für Augustinus ist der Wohlgeruch ein Kennzeichen des Heiligen. Den beiden würde es vermutlich stinken, wenn sie heutzutage in unseren überfüllten Verkehrsmitteln zur Arbeit fahren müssten. All die Gerüche, die da herumwabern, sind – gelinde gesagt – nicht sehr angenehm. Obwohl, so ist zu vermuten, doch bestimmt etliche Christenmenschen in den Bussen, Trams und Bahnen sitzen.

RAUCH. Parfums machen die Sache nicht unbedingt besser. Auch sie können Duftwolken erzeugen, die bei einer morgendlichen Busfahrt das Reiseerlebnis erheblich trüben. Doch vielleicht zelebrieren all die Parfümierten ja nur ihr Rauchopfer. «Per fumum», durch Rauch der Gottheit zu huldigen, ist ein altes Ritual, wie es viele Religionen kennen. Dabei wird allerdings streng auf die richtige Mischung und eine angemessene Dosierung geachtet. Im Alten Testament finden sich detaillierte Anleitungen, wie kostbare Duftmischungen für Salböle herzustellen sind.

HEIMAT. Der Glaube geht auch durch die Nase. Während Katholiken und Orthodoxe nicht mit Weihrauch geizen und Hindus sowie Buddhisten mit Räucherstäbchen das Riechorgan kitzeln, sind die Reformierten deutlich geruchsärmer. Aber auch eine reformierte Schweizer Kirche ist an ihrem typischen Geruch zu erkennen. Es riecht diskret nach Holz und Mauerwerk, etwas kühl vielleicht, etwas nüchtern – aber genau diese Duftmischung bedeutet vielen ein Stück Heimat.

KRAFT. Von Düften geht eine Kraft aus, die viel stärker ist als Verstand und Wille. Sie wirken auf das emotionale Zentrum unseres Gehirns und lösen unmittelbar Gefühle aus. Sie locken uns an oder stossen uns ab. Sie können uns in frühere Zeiten versetzen und alte Erinnerungen wachrufen. Und sie spielen im Zusammenleben eine wichtige Rolle, besonders bei der Partnerwahl: Ob ein Mensch uns sympathisch ist, hängt nicht zuletzt auch davon ab, wie er riecht.

INHALT. Es ist beinahe unheimlich, wie stark unser Denken und Verhalten von der Nase gesteuert wird. Wegen seiner verführerischen Macht galt der Geruchssinn lange als der niederste der fünf Sinne. Er ist kaum zu kontrollieren, kümmert sich nicht um die Vernunft und bringt uns manchmal auf seltsame Ideen. Zum Beispiel ein neues Buch erst einmal gründlich zu beschnuppern, eine alte Gewohnheit von mir. Lesen mit der Nase sozusagen. Jedes Buch verströmt seine eigene Duftnote, und die ist manchmal sogar besser als der Inhalt. Übrigens, wenn wir schon beim Thema sind: «reformiert.» ist leider ziemlich geruchsarm. Das hat aber auch einen Vorteil: Sie können sich ganz auf den Wohlgeruch des Inhalts konzentrieren.

Die Kirche Schinznach-Dorf

Die Geschichte der Dorfkirche geht bis ins 13. Jahrhundert zurück. 1779 wurde das Kirchenschiff abgerissen und im barocken Stil neu gebaut. Die Kirche präsentiert sich als Predigtsaal in rechteckiger Form ohne Gliederung mit einem Haupteingang und zwei Seitenportalen. Sie entspricht somit dem Typus der protestantischen Einheitsräume.

ERLACHKAPELLE. Eine Besonderheit ist die Erlachkapelle. Sie wur-

de 1650 von Margareta von Erlach als Grab- und Gedächtnisstätte für ihren Mann, den General und Schlossherrn von Kasteln, Hans Ludwig von Erlach, errichtet. Durch ein Gitter im südlichen Rundbogen der Ostwand gelangt man in die Kapelle. Dort findet man sich in einem Kreuzrippengewölbe wieder und steht direkt vor einer Sandsteinplatte mit dem Erlachwappen in der Mitte des Bodens. Darunter befindet sich die Gruft des Ehepaares von Erlach. An der Ost- und der Nordwand stehen die beiden hochbaro-

cken über 4,5 hohen und fast 2,6 Meter breiten Grabmäler, die zu den schönsten der Schweiz zählen.

GRABSPRUCH. Auffällig am Grab von Margareta von Erlach ist der Spruch aus Hiob 19, 25. «Ich aber weiss: Mein Erlöser lebt!». Er schlägt atmosphärisch den Bogen zwischen der Wirklichkeit des Todes und der Hoffnung auf Erlösung. **RS/CF**

Die Kirche ist im Sommer täglich von 8 bis 20 Uhr offen. www.ref-schinznachdorf.ch www.ref-kirchen-ag.ch



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

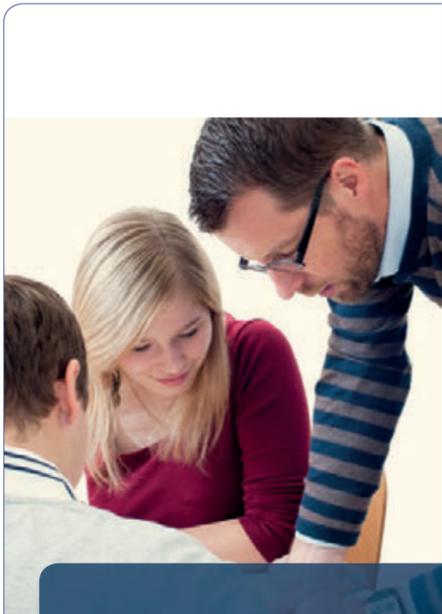
ZEUGEN

Männer zeugen, Frauen gebären. Die Menschen der hebräischen Bibel wissen, dass Frauen schwanger werden, wenn sie mit Männern schlafen. Die tieferen Zusammenhänge dieses schöpferischen Akts allerdings kennen sie noch nicht, deshalb bezeichnet das Verb «jalad» beides: sowohl zeugen als auch gebären; Kinder sind ebenso «Leibesfrucht» ihres Vaters wie ihrer Mutter. Das agrarische Denken verschiebt den aktiven Beitrag jedoch zugunsten der Männer: «Saatgut», «Sperma» und «Nachkommen» sind im Hebräischen austauschbare Wörter.

Die Ouvertüre der griechischen Bibel ist eine Zeugungsliste. Der Evangelist Matthäus setzt mit einem Stammbaum Jesu ein: Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob und so fort bis hin zu Josef. Dieser Abstammung Jesu aus der Linie von König David steht die Aussage gegenüber, dass Maria nicht von ihrem Verlobten, sondern vom Heiligen Geist schwanger war. Offensichtlich geht es hier nicht um Bio-, sondern um Theologie: Die Ahnenreihe setzt Jesus in Beziehung zu seinen Vorfahren, gleichzeitig betont die «himmlische Zeugung» seine Verbin-

dung zum Ewigen. In der Folge werden auch die Jesusfreunde «Kinder Gottes» genannt und dazu angeleitet, Gott als «Vater» anzusprechen. Diese Bildsprache zielt nicht auf kindische Menschen ab, sie löst im Gegenteil familiäre, soziale oder nationale Bindungen. Statt Zeugung und Abstammung im engen Sinn gilt nun Freiheit und Würde der «gottesverwandten» Menschen. Aus dieser Zugehörigkeit wächst Verbundenheit mit allem Lebendigen: «Die Liebe ist aus Gott; jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt, und er erkennt Gott.» (1. Joh. 4, 7) **MARIANNE VOGEL KOPP**

TÄTIGKEITSWÖRTER
Mit der letzten Ausgabe ist das Abc des Glaubens beim Z angekommen. Wir haben beschlossen, die Rubrik zurückzubuchstabieren. Und wechseln dazu vom Substantiv zum Wort der Tat, also zum Verb.



ES BRAUCHT
FÄHIGE
PASTOREN.
WIR BILDEN
SIE AUS.



Vierjähriges Bachelorstudium BTh istl.ch

Hotel Sunnehüsi
3704 Krattigen



Ostertage 18. bis 21. April
mit Gottesdiensten am
Karfreitag und Ostersonntag am
schönen Thunersee
mit Bruno und Therese
Bissegger

vch HOTELS

Weitere Angebote:

10. bis 17. Mai
«Paulus» Bibel- und Wanderwoche mit Jochanan Hesse,
Bündnerland

17. bis 24. Mai
Hebräisch lernen für Jung und Alt mit S. Zukerman
(messianische Jüdin), Bern

1. bis 6. Juni
Nordic Walking und Trampolinkurs in schönster Umgebung,
Hanni Rolli, Instruktoren, Wattwil

21. bis 28. Juni
Bergwanderwoche in den Bergfrühling mit den ehemaligen
Sunnehüsiliterinnen Ruth Bernhard und Hedwig Fiechter

Wir ermöglichen Ihnen **erlebnisreiche
Ferien, ob als Gruppen- oder als
Einzelgast mit traumhaften
Ausflugsziele und Sehenswürdigkeiten.**

Das ganze Berner Oberland liegt Ihnen zu
Füssen.

Fordern Sie unser Jahresprogramm an!
www.sunnehuesi.ch / 033 654 92 92

Angebot für Kirchgemeinden:
2014 und 2015 haben wir noch freie
Termine für Seniorenferien.

Unser Haus ist bestens dafür geeignet.
Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!

**Hier könnte
Ihr Inserat
stehen!**

Ein Inserat dieser
Grösse kostet Fr. 100.–.
Damit erreichen Sie
109 291 Leser im
Kanton Aargau.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich	061 313 77 74
Bern / Mittelland	031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich	052 672 20 90

www.zum-du.ch

**Steuererklärung
ausfüllen!**

Professionell, preiswert, prompt.
durch Christoph Urech.
Rufen Sie an: 062 891 84 15

Seminar auf Bali
«Ja zum Leben»
www.hillje-seminare.de

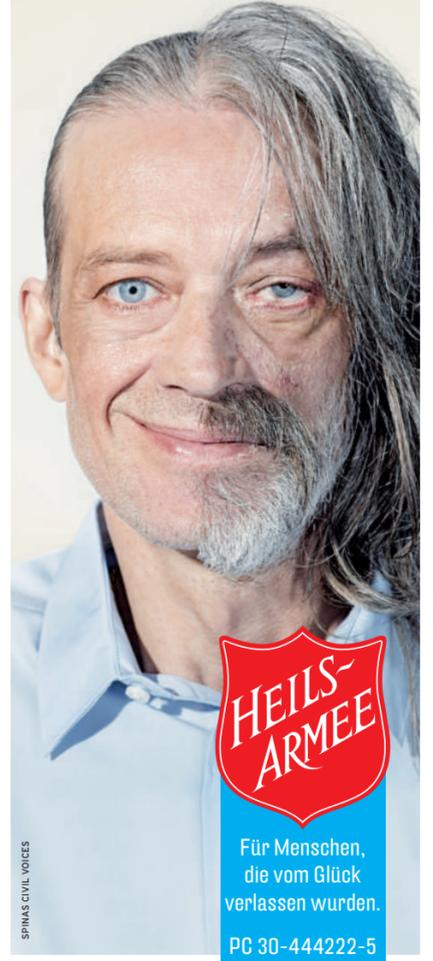
Möchten Sie einem notleidenden armenischen Kind
durch eine **Patenschaft**
wirksam helfen und ihm Hoffnung auf eine glückliche
Zukunft schenken?
Verlangen Sie bitte unsern Patenschaftsflyer oder
informieren Sie sich auf
www.diaconia.org/patenschaften

Diaconia Internationale Hilfe
Feldstrasse 9, 5712 Beinwil am See,
Tel.: 062 771 05 50, Fax: 062 771 45 03,
E-Mail: diaconia@diaconia.org



EIN JOBVERLUST

kann aus einem Menschen
einen anderen machen.



Für Menschen,
die vom Glück
verlassen wurden.

PG 30-444222-5

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

krebsliga

Gemeinsam gegen
Brustkrebs

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin
Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt. **Machen Sie mit!**
www.krebsliga.ch/brustkrebs

**KRISEN BEWÄLTIGEN –
DAS LEBEN VERTIEFEN**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos**
unser Magazin «Lebensnah»
zum Thema «Trauma»!

**Kostenlos
bestellen!**

Mit Talon, per Telefon unter
062 919 22 11 oder online unter
www.klinik-smg.ch/lebensnah

**Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie**

KLINIK SGM LANGENTHAL

Christliche Fachklinik
www.klinik-smg.ch

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort

**Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure**

**campus
Muristalden
Kirchlich-
Theologische
Schule Bern**

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Wer möchte die Schätze der christlichen

Spiritualität und Weisheit

entdecken, leben und Menschen unserer Zeit zugänglich
machen? Wen spricht diese Herausforderung an? Wer
möchte mit diesem Ziel Theologie studieren?

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern ermöglicht Ihnen
den Einstieg und die ersten Schritte auf diesem Weg:

- Wir bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- Diese Ausbildung ist kostenlos und stipendienberechtigt.
- Sie werden optimal auf das Theologiestudium vorbereitet.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf:
Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch

- Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch
- Kommen Sie:** zu einem Gespräch (nach Vereinbarung)
- Melden Sie sich an:** bis zum **7. April 2014**,
der Kurs 2014 – 2016 hat noch freie Plätze!

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 3/2014
STERBEHILFE. «Exit-Offensive für den Altersfreitod»

KEINE FREIHEIT

Ich bin Mitglied der reformierten Kirche und seit langer Zeit Exit-Mitglied. Die Diskussion über dieses Thema verfolge ich seit Langem. Der Unterschied von Kreisen innerhalb der reformierten Kirche, die die Selbstbestimmung am Lebensende bekämpfen, zu Exit ist folgender: Die reformierten Kreise wollen den begleiteten Freitod nicht. Allen, die diese Ansicht teilen, ist die Wahlfreiheit genommen. Sie können den Freitod ablehnen. Das ist legitim und zu achten. Nicht legitim und höchst verwerflich ist aber die Tatsache, dass diese reformierten Kreise aus ihrer persönlichen, religiösen Vorstellung heraus durch Verbote ihre Vorstellung von Gut und Böse allen anderen aufzwingen wollen. Herr Mathwig weiss: «Der Sinn liegt im Gewollt-Sein Gottes». Wenn das für ihn stimmt, ist das zu akzeptieren, aber noch lange kein Grund, seine Vorstellung von Leben, Sinn, Gott und Transzendenz anderen aufzwingen zu wollen. Herr Mathwig weiss über Gott nicht mehr als ich oder ein jeder Mensch. Exit lässt Herrn Mathwig und alle, die so denken, ihren Weg gehen. Exit

offeriert nur einen anderen Weg für diejenigen, die sich dazu frei entscheiden. Niemand wird gedrängt. Exit geht mit grösstem Verantwortungsbewusstsein vor. Das nenne ich aufgeschlossene Freiheit, die zu unserer Zeit passt. Ich denke, dass sehr viele Reformierte meine Meinung teilen.

URS NEUENSWANDER, RIEDEN

REINES MACHTGEHABE

Im Artikel wird ausgeführt, dass man kein Recht auf Selbstbestimmung habe, und es werde den Menschen suggeriert, dass nur ein konfliktfreies, gesundes Leben sinnvoll sein könne. Wenn Kirchenleute oder Politiker daher kommen und glauben, beurteilen und bestimmen zu können, wie und wann ein ihnen völlig unbekannter Mensch nach einem ihnen völlig unbekanntem Leben unter ganz und gar unbekanntem Umständen in einer ihnen ebenso völlig unbekanntem Situation von dieser Welt zu gehen hat, so ist das reines Machtgehabe. Wenn jemand keinen Ausweg mehr sieht und auch niemand da ist, der einen Ausweg zeigen kann, dann gibt es für den Betroffenen eben einfach keinen Ausweg, denn nicht, was wir erleben, sondern was wir empfinden, macht unser Leben aus. Und den lieben Gott brauchen Sie auch nicht so zu bemühen, er allein weiss, warum sich dieser Mensch in der Not befindet. Und ob es allenfalls auch sein Wille ist, dass ein Mensch einem zu schwer gewordenen Leben ein Ende bereiten will, können auch noch so fromme Kirchenleute nicht wissen.



Exit-Werbung kommt gut an

ROBERT WULLSCHLEGER, AARAU

SCHWINDENDE KRÄFTE

Diesen Sommer werde ich 88 Jahre alt. Es verlassen mich meine Kräfte. Sehen und hören kann ich noch gut, doch vermag ich die Beine nicht mehr zu heben, um ins Auto zu steigen. Die Morgentoilette ist eine anstrengende Arbeit. Durch den ganzen Tag im-mer wieder zur Toilette zu eilen, ist sehr ernüchternd. Anziehen und ausziehen ist eine Heidenarbeit. Die Spitex hilft mir, die Strümpfe anzuziehen, der Sohn macht die Kommissionen. Jeden Tag bete ich, dass ich sterben dürfte. Auf dieses grosse Erlebnis bin ich gespannt. Wenn ich gut gemeinte Ratschläge erhalte, denke ich: Ihr wisst nicht, wovon ihr redet. Darum unterstütze ich die Sterbehilfe wärmstens.

HANNA MOSER, LANGNAU

TRAGENDER GOTT

Ich vertraue darauf, auch dann von Gott – es kann auch eine Göttin sein – getragen zu werden, wenn ich den Freitod wähle. Für mich ist es ein gutes Gefühl, einen Ausgang (Exit) und eine Türe zu haben, durch welche ich gehen kann, so ich will – und ich glaube nicht daran, dass mich ein stra-

fender Gott dahinter in Empfang nehmen wird.

ELISA MÜLLER, KÜTTIGEN

ENDLICH STERBEN

Ich war viele Jahre Leiter eines Altersheims mit 150 Bewohnerinnen und Bewohnern. Ich habe oft erfahren, dass nicht todkranken Menschen sehr lebensmüde sein können und nichts lieber wollen, als endlich sterben. Ich habe damals versucht, sie zu überzeugen, dass ihr Leben trotz allem Sinn mache. Heute verstehe ich mein damaliges Verhalten überhaupt nicht mehr. Heute bin ich überzeugt, dass allen Menschen die Selbstbestimmung zusteht, das Leben dann zu beenden, wenn es aus der eigenen Sicht nicht mehr lebenswert ist.

HANSPETER METTLER, OBERHOFEN

UNWÜRDIGE SUIZIDE

Ich bin seit zwanzig Jahren überzeugtes Exit-Mitglied. Ich habe leider Kenntnis von Alters-Suiziden, die unschön und unwürdig sind für den/die Abschiednehmenden und für seine Hinterbliebenen: ertrinken, erhängen, erschiessen, vor den Zug oder Lastwagen werfen. Viele unbeteiligte Leute erfahren dadurch psychische Schäden, teils auf Lebzeiten. Das ganze Leben lang soll Selbstverantwortung übernommen werden, aber die Selbstverantwortung fürs Sterben wird verweigert – von Leuten, die den Moralapostel spielen wollen.

M. SCHLÄPPI

REFORMIERT. 3/2014

GRETCHENFRAGE. Mit Volker Lösch, Theaterregisseur

GESCHÜRTE EMOTIONEN

Zum Glück haben Kulturschaffende in den letzten Jahrzehnten an Einfluss auf die Politik verloren. Das Schüren von Emotionen,



Volker Lösch, Kulturschaffender

falsche Bilder, undifferenzierte Darstellungen von Konflikten und das einseitige Parteiergreifen tragen leider nichts dazu bei, politische Probleme zu lösen. Dazu braucht es Nüchternheit, sachliches Abwägen der Positionen und eine unaufgeregte Diskussion. Alles langweiliges Zeug, also nichts für Kulturschaffende.

ALEX SCHNEIDER, KÜTTIGEN

ÜBERFÜLLTES BOOT

Das Boot ist überfüllt, schon seit Langem! Ich habe den Job wegen eines deutschen Managers verloren, der dann meine Arbeit einer deutschen Frau weitergab! Visionen zu haben, ist zwar schön, aber brandgefährlich!

RENÉ TÜRK, HINTEREGG

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Mittagsmusik. Nadja Camichel, Querflöte, Nils Hansen, Violine, und Nadia Bacchetta, Orgel, konzertieren unter dem Motto «Zahlensymbolik mal anders». So, 30. März, 11.30, Stadtkirche Aarau. www.ref-aarau.ch

Pausen. Im Rahmen der öffentlichen Themenabende des Lehrgangs «Palliative Care» der Reformierten Landeskirche Aargau spricht Pfrn. Brigitte Becker über «Pausen, die gut tun». Di, 1. April, 18.30, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. Infos und Anmeldung: www.palliative-begleitung.ch

Gehörlose. Gottesdienst mit Pfrn. Anita Kohler am So, 6. April, 15.00, reformierte Kirche, Baden. Ökumenischer Ostergottesdienst und anschliessendes Eiertütchen mit Pfrn. Anita Kohler und Seelsorger Peter Schmitz am Mo, 21. April, 10.30, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. Informationen: Tel. 061 701 22 45, www.ref-aargau.ch

Männer. Beat Urech, leidenschaftlicher Fischer, und Marcel Notter, Jäger und Jagdhornbläser, geben Einblick in ihre Hobbys. Dazu wird ein Fisch- und Wildmenü serviert. Ein Anlass, nur für Männer, organisiert von der Reformierten Landeskirche Aargau Fr, 11. April, 18.00, Tagungshaus Rügel, Seengen. www.ref-aargau.ch

Messe. Die reformierten Kirchengemeinden des Dekanats Baden sind an der Seniorenmesse «Expo Senio» mit einem Stand präsent. Sa, 12. April, 9.00 bis 18.00, Tägerhard, Wettingen. Infos: dietlind.mus@ag.ref.ch

Ausstellung. Sonja Bryner, Beatrice Baumer (beide Suhr) und Margrit Horlacher (Rombach) stellen unter dem Motto «beWegte Ostern – der Weg ins Licht» die Ostergeschichte mit Holzfiguren dar und setzen so die biblischen Erzählungen in emotional bewegende Szenen um. Vom 12. bis 21. April, reformiertes Kirchgemeindehaus Länzihuus, Bachstrasse 27, Suhr. Informationen und Öffnungszeiten: www.vkbfs.ch

Requiem. Die Aargauer Kantorei unter der Leitung von Daniel

TIPP



Glasfenster von Felix Hoffmann

KIRCHENKUNST

Auf den Spuren eines Glaskünstlers

Der Aarauer Künstler Felix Hoffmann (1911–1975) hat mit seinen Glasmalereien die reformierten Kirchen des Kantons geprägt. Am 12. April wird zu seinen Ehren der Felix-Hoffmann-Weg eröffnet, am 3. Mai lädt die Reformierte Kirche Aargau zum kunsthistorischen Ausflug.

VERANSTALTUNGEN. Eröffnung Felix-Hoffmann-Weg, Sa, 12. April, 10 Uhr, reformierte Kirche Küttigen. Ganztagesausflug zu den Glasmalereien, inkl. Führung, Sa, 3. Mai, 9.30 bis 17.30 Uhr. Infos und Anmeldung: Tel. 062 838 00 10, www.ref-ag.ch

Schmid führt zusammen mit dem Collegium Vocale Grossmünster und La Chapelle Ancienne das «Requiem» von Franz von Suppé auf. Mi, 16. April, 19.30, Stadtkirche Brugg, Do, 17. April, 19.30, Stadtkirche Aarau, Fr, 18. April, 15.00, Grossmünster Zürich, Sa, 19. April, 19.30, Stadtkirche Zofingen. Vorverkauf ab 7. April und Informationen: Tel. 062 897 51 21, www.aargauerkantorei.ch

Osterbrunch. Am Osterfeuer über dem Hallwilersee wird das strahlende Licht von Ostern begrüsst – mit einer kleinen, besinnlichen Feier und anschliessendem Brunch, veranstaltet von der Reformierten Landeskirche Aargau. So, 20. April, 8.30, Tagungshaus Rügel, Seengen. www.ref-aargau.ch

Barfussdisco. Der dreiteilige Abend beginnt mit Sitzen in der Stille und anschliessender Lesung mystischer Texte. Danach ist Tanz angesagt, die Palette reicht von Oldies bis World Music. Fr, 25. April, 19.30: Stille, 20.30: Disco, 23.00: lockerer Ausklang an der Rügel-Bar. Tagungshaus Rügel, Seengen. www.ruegel.ch

RADIO UND FERNSEHEN

Hongkong. Seine Klienten sind Mafiabosse und Mörder – der Schweizer Theologe Tobias Brandner kümmert sich seit siebzehn Jahren um die Häftlinge in Hongkongs Gefängnissen. Hinter seinen «schweren Jungs» sieht er stets den Menschen, nicht nur die Tat, mag diese noch so schwer sein.

6. April, 8.30, SRF 2 Kultur

Psychoanalyse. Von 1909 bis zu Sigmund Freuds Tod 1939 standen der Zürcher Pfarrer Oskar Pfister und der Begründer der Psychoanalyse ununterbrochen in Briefkontakt. Warum interessierte sich Freud für den reformierten Seelsorger? Die Berner Theologieprofessorin Isabelle Noth hat den Briefwechsel Freud–Pfister neu ediert.

13. April, 8.30, SRF 2 Kultur

Frömmigkeit. «Der Schmerzensmann» war über Jahrhunderte ein verbreitetes Meditationsbild: der dornenbekrönte Christus mit den Leidenswerkzeugen Nägel, Geissel und Kreuz. Der Basler Kunsthistoriker Axel Gampp über das Andachtsbild, das die christliche Passionsmystik geprägt hat.

18. April, 15.00, SRF 2 Kultur

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info Auflage: 708 097 Exemplare Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Samuel Geiser, Hans Herrmann, Rita Jost (Bern), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Felix Reich, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler (Zürich) Blattmacher: Hans Herrmann Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 108 364 Exemplare (WEMF) Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71, annegret.ruoff@reformiert.info Verlag: Heinz Schmid, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70, heinz.schmid@reformiert.info Sekretariat: Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71, barbara.wegmueller@reformiert.info Abonnemente und Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde Inserate: Kömedia AG, St. Gallen, Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch Inserateschluss 6/14: 29. April 2014 Druck: Ringier Print AG Adligenswil



TIPPS



Doris Gautschi



Max Dohner



Martin Lehmann

LYRIK

VON GRASFÜSSEN UND E-WÖRTERN

«Emma mag Wind im Alphabet» – und vieles mehr. Mit ihren poetisch-frechen «Emma»-Texten tourt die Aargauer Lyrikerin Doris Gautschi zurzeit durch den Kanton. Ihr Werk wurde jüngst mit einem Beitrag des Aargauer Kuratoriums gefördert – Emma freuts!

LESUNG. Mit Doris Gautschi. Mi, 23. April, 14.30 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. www.ref-aarau.ch

ROMAN

VON LEBENSHUNGER UND LEBENSNEID

70er-Jahre: Im Ferienhaus in der Toskana trifft der verlässliche Imsand auf den impulsiven Bänninger. Dazwischen: Elena. In seinem neuen Roman «Das Glück der Flüchtigen» umkreist Max Dohner Glück und Abhängigkeiten in der Liebe.

DAS GLÜCK DER FLÜCHTIGEN. Roman von Max Dohner. Braumüller-Verlag, 2013. Fr. 32.50; Lesung am So, 27. April, 11 Uhr, Garnhaus Siggenthal

KOLUMNEN

VON HÜNDELERN UND STÜNDELERN

Warum dürfen Pferde auf die Strasse scheissen und Hunde nicht? Was bitte sind Zweitklasschristen? Und wo wütet die «Hallo-Seuche»? Martin Lehmann, früher Redaktor bei «reformiert.», heute bei SRF 2 Kultur, veröffentlicht bittersüsse Kolumnen – unter dem Titel «Aber hallo!».

ABER HALLO! Kolumnen von Martin Lehmann. Cosmos-Verlag, 2013. Fr. 29.–



Hisham Maizar fühlt sich im Islam und im Christentum zu Hause. Unermüdet arbeitet er für eine Annäherung der Weltreligionen

Er spürt Gott in der Moschee und in der Kirche

DIPLOMAT DES GLAUBENS/ Der Präsident des Rats der Religionen möchte vermitteln, was er als Muslim gelernt hat: Offenheit und Respekt.

Im Gebetsraum des Islamisch-Albanischen Zentrums El-Hidaje am Stadtrand von St. Gallen ist nur Rascheln von Kleidern zu hören. Drei Dutzend Männer verrichten still ihr Mittagsgebet. Als sie niederknien, sticht ein Mann auf einem Stuhl heraus. Hisham Maizar, Präsident der Föderation Islamischer Dachorganisationen der Schweiz (FIDS) und seit Januar Präsident des Rats der Religionen, macht das Kniegelenk zu schaffen. Der pensionierte Arzt palästinensischer Herkunft bezeugt Allah seine Demut, indem er den Oberkörper weit vorbeugt.

HALT. Schon der fünfjährige Hisham begleitete seinen Vater in die Moschee in Jerusalem, wenige Meter von der Grabeskirche entfernt. Egal, wohin ihn das Leben verschlug: Im Glauben fand er Halt, als Student in Sarajevo, als angehender Arzt in Heidelberg und ab 1967 in St. Gallen, wo er frisch verheiratet mit einer katholischen Tirolerin hinzog, um als Arzt zu arbeiten. Sie begleitete er auch in die Kirche. «Die Ehrfurcht vor der allumfassenden Kraft fühlt sich an jeder Gebetsstätte gleich an», sagt Maizar.

Heute betet er im El-Hidaje, weil er mit dem Leiter Termine besprechen will. Reihum besucht er albanische, bosnische, türkische und arabische Kulturzentren. Stets im Anzug grüsst er jeden herzlich, fragt nach der Familie, hört aufmerksam zu, diskutiert und scherzt.

DIALOG. Seit 9/11 widmet sich Maizar einer Aufgabe, die ihm «200 Prozent» aberlangt: dem Abbau von Ängsten vor dem Islam. Seit diesem Tag assoziiert die westliche Welt den Islam mit Terrorismus. Die Sippenhaft schmerzt Maizar bis heute. Als Bischof Ivo Fürer 2002 im «St. Galler Tagblatt» zum Respekt vor Muslimen aufrief, bat Maizar ihn um ein Treffen. Fürer erklärte dem interessierten Arzt die Dringlichkeit des Dialogs zwischen Christen und Muslimen, dass es aber keinen Ansprechpartner gebe. In der Folge gründete Maizar den Dachverband islamischer Gemeinden in der Ostschweiz und Fürstentum Liechtenstein, 2006 die FIDS.

Ansprechpartner wurde er selbst, und zwar einer, der den Dialog uner müdet sucht. In Interviews, Podien und Refe-

raten will er überzeugen, dass Muslime nicht alle Jihadisten sind, sondern so unterschiedlich religiös wie Christen. Das verlangt Ausdauer. «Rechtspopulisten schüren andauernd Angst vor dem Islam», sagt Maizar, der sich zur Mitte zählt. Als Vertreter der Muslime muss er jedes Wort abwägen. Oft wird auf ihn persönlich gezielt, deshalb gibt er öffentlich wenig Privates preis. Er sagt: «Die Krankheit meiner Frau hat mich gelehrt, den Grat zwischen Möglichem und Unmöglichem zu gehen.»

FRÜCHTE. Und seine Arbeit trägt Früchte. Das St. Galler Stadtparlament bewilligte soeben muslimische Grabfelder auf dem Friedhof. Die Uni Fribourg möchte im Herbst ein Zentrum für Islam und Gesellschaft eröffnen. Und Mitte März sprachen sich die Luzerner Landeskirchen für die öffentlich-rechtliche Anerkennung des Islam aus. Maizar ist überzeugt: «Eine friedliche Koexistenz ist nur möglich, wenn alle offen aufeinander zugehen. Zwischen Christentum und Islam gibt es viel mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

GRETCHENFRAGE

PHILIPP HADORN, NATIONALRAT

«Nur zahlen, das genügt nicht»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hadorn? Meine Beziehung zu Jesus Christus ist die Grundlage meines Denkens, Lebens und Handelns. Der Austausch und die Gemeinschaft mit Christen ermöglichen mir eine kritische und differenzierte Haltung gegenüber allen Ausdrucksformen von Glauben und helfen mir, meinen eigenen immer wieder neu zu suchen, zu finden und weiterzuentwickeln.

Sie präsidieren das Blaue Kreuz, das christlich ausgerichtete Hilfswerk für Alkohol- kranke. Stört es Sie, wenn Kirchen Alkohol zum Abendmahl ausschenken?

Nein. Jede Kirchgemeinde muss sich selber die Frage stellen, wie weit die Rücksichtnahme der Mehrheit auf die Schwächsten gerechtfertigt ist. Ich trinke keinen Alkohol und finde, dem Abendmahl tut es keinen Abbruch, wenn man dazu unvergorenen Traubensaft trinkt.

Sie sind Gewerkschafter, Sozialist und Christ. Wo fliesst am meisten Herzblut?

Die Ebenen sind verflochten. Als elfjähriger Kantischüler wurde ich durch die Anti-AKW-Bewegung politisiert. Hinzu kommen das soziale Engagement in der christlichen Jugendgruppe und die Frage Jesu, wer mein Nächster ist. Das alles prägte mich. Mit meiner juristischen Ausbildung fand ich Erfüllung als Gewerkschafter und Politiker. Von Haus aus reformiert, fühle ich mich in der freikirchlichen Gemeinschaft wohler. Heute ist die Methodistenkirche Heimat für mich.

Warum?

Die Verbindlichkeit, am Gemeindeleben teilzunehmen, scheint mir grösser. Es ist ein wenig wie im Fussballclub: Nur den Mitgliederbeitrag zahlen reicht nicht. Erst wenn alle regelmässig zum Training erscheinen, hat die Mannschaft Erfolg.

Welchen Einfluss hat die politische Tätigkeit auf Ihr Christsein?

Ich arbeite heute lösungsorientierter. Durch die politische Tätigkeit habe ich eine Liebe zu Regulierungen entwickelt. Ich glaube, durch die Politik ist mir auch die kosmische Ordnung bewusster geworden, eine Ordnung zum Wohle der Menschen und damit zur Ehre Gottes.

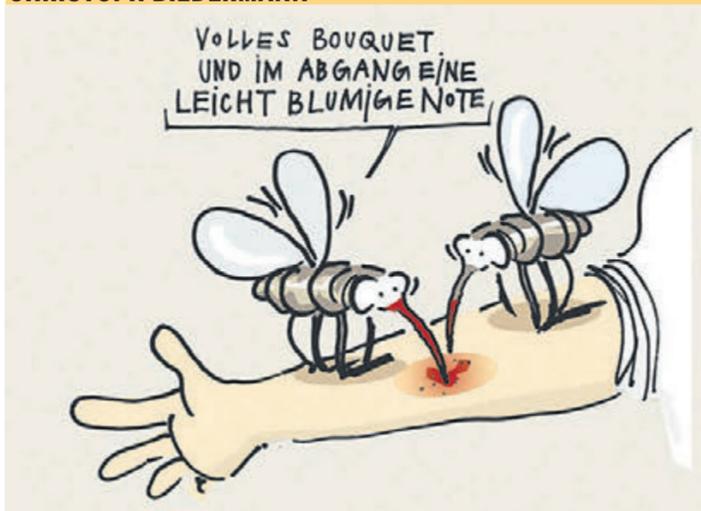
INTERVIEW: RITA GIANELLI



Philipp Hadorn, 47

ist der neue Präsident des Blauen Kreuzes, SP-Nationalrat und Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals. Er wohnt mit seiner Familie in Gerlafingen.

CHRISTOPH BIEDERMANN



VERANSTALTUNG

KONZERT

DAS LEIDEN JESU KLANGVOLL INSZENIERT

«Es ist kein Theater. Es ist ein Gebet, es ist eine Meditation», rief der Regisseur Peter Sellars begeistert, als er 2010 bei den Salzburger Festspielen die Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach (1685–1750) inszenierte. Das Monumentalwerk ist so angelegt, dass aus der Passionsgeschichte wie von selbst eine imaginäre Szenerie entsteht. In ihr scheinen Jesus, Petrus, Pilatus, die Jünger und das Volk wie auf einer Bühne zu agieren. Zu Ostern bringt der Klosterchor Wettingen unter der

Leitung von Bernhard Hangartner die Bach'sche Vertonung der Leidensgeschichte Jesu nach dem Evangelisten Johannes zur Aufführung. Begleitet wird der Chor vom Orchester «La Chapelle Ancienne» und den Solisten Valentin Johannes Gloor (Evangelist), Reinhard Strebel (Jesus), Seraina Perrenoud (Sopran), Anja Powischer (Alt), Jonathan Spicher (Tenor) und Milan Siljanov (Bass).

JOHANNES-PASSION. Sa, 12. April, 19.30 Uhr, Stadtkirche Brugg. So, 13. April, 17 Uhr, Kirche St. Sebastian, Wettingen. Karfreitag, 18. April, 17 Uhr, Stadtkirche Lenzburg. Infos und Vorverkauf: www.klosterchor-wettingen.ch